
Ländliche Entwicklung in Burkina Faso: Mehr Sicherheit, weniger Abwanderung

Richard Gerster*

Die weltweite Preisexplosion für Grundnahrungsmittel ist bis in die Hinterhöfe des Sahelstaats Burkina Faso spürbar. Im Frühjahr 2008 hatten gar Preisproteste auf den Strassen für Schlagzeilen gesorgt. Ein Sack von 50 kg Reis aus Thailand kostet auf dem Markt von Ouahigouya im Norden des Landes Mitte 2008 gut 45 Franken (21'000 CFA). Vor sechs Monaten waren es erst knapp 30 Franken (13'000 CFA) gewesen. Auch der einheimische Reis hat sich verteuert, wenn auch weniger drastisch. Die Preise für Saatgut und Dünger sind ebenfalls gestiegen. Das dominierende Grundnahrungsmittel der Nord-Region ist jedoch Hirse, deren Preis stabiler geblieben ist.



Familienparzellen sind die Lebensgrundlage für die meisten Bäuerinnen und Bauern in Burkina Faso.

In Burkina Faso leben acht von zehn der gut 15 Millionen Einwohner auf dem Lande. Landwirtschaft und Viehhaltung sind demzufolge die Lebensadern von 80 Prozent der Bevölkerung, auch wenn die Hauptstadt Ouagadougou mittlerweile eine Million Einwohner zählt. Die Baumwolle, das wichtigste Exportprodukt von Burkina Faso, steckt wegen den Agrarsubventionen der USA in der Krise. Seither ist das Interesse an einer breiteren Palette landwirtschaftlicher Produkte für den Export und den Eigenbedarf wieder gestiegen. Dank den höheren Preisen vieler Nahrungsmittel wird auch die Produktion der Grundnahrungs-

mittel für die Bauern wieder kostendeckend oder sogar rentabel.

Die Produkte-Palette erweitern

Trotz der überragenden Bedeutung der Landwirtschaft für die Bevölkerung und die Volkswirtschaft hat die Regierung bisher im Agrarbereich wenig investiert. Beim Ausbruch der Ernährungskrise suspendierte die Regierung als Sofortmassnahmen die Mehrwertsteuer und Einfuhrzölle auf Grundnahrungsmitteln, um den Preisauftrieb zu dämpfen. Das kostet den Staat 2008 knapp 30 Millionen Franken (12 Mrd. CFA). Ob diese kostspielige Massnahme wieder rückgängig gemacht werden kann, muss die Zukunft zeigen. Gleichzeitig erhält der Eigenanbau von Grundnahrungsmitteln Vorrang. Selbstversorgung in Reis bis 2015 ist das Ziel. Um den lokalen Reisanbau zu fördern, haben die Landwirtschaftsbehörden in der Nordregion den Bauern Saatgut und Dünger stark verbilligt verkauft. Die offizielle Strategie für die ländliche Entwicklung will besonders die Einkommen von Familienbetrieben durch Diversifizierung, Marktorientierung und Modernisierung steigern.

„Burkina Faso muss die Produktivität der Landwirtschaft erhöhen. Dazu gibt es keine Alternative“, sagt der Landwirtschaftsdirektor der Yatenga-Provinz im Norden des Landes, Elié O. Dianda. In den früheren Jahren war die Agrarproduktion dank Flächenexpansion gestiegen. Das wird in Zukunft nicht mehr im gleichen Mass möglich sein. Doch die Bevölkerung nimmt zu. „So investiert der Staat viel in die Ernährungssicherheit, indem er den Anbau von Grundnahrungsmitteln, Gemüse und Früchte durch Familienbetriebe fördert.“ Dass es möglich ist, mit nachhaltigen Methoden mehr aus dem Boden herauszuholen, haben unter anderem verschiedene Pionierprojekte gezeigt.



Bewässerbare Kleinparzellen sind für die Bauern attraktiv: Reis steht vermehrt auf dem Speisezettel.

Im bisher ungenutzten Tiefland („bas-fond aménagé“) von Loubré hat die Landwirtschaftsdirektion die Bewässerung von rund 100 Hektaren ermöglicht. 162 Haushalte haben je eine Parzelle von 900 m² zugeteilt erhalten, auf der sie in der Regenzeit Reis anbauen. „Reis stand bisher nur an Festtagen auf unserem Speisezettel, und vor allem reichten die Sorgho-Ernten nicht aus, um unsere Familien 12 Monate im Jahr zu ernähren“, freut sich Amadé Sawadogo, einer der Bauern. „In der Trockenzeit pflanzen wir Zwiebeln, Tomaten und Kohl.“ Solche Tiefland-Parzellen gibt es in der Nord-

region bisher für 1000 ha, und der Staat will die Fläche vervielfachen.

Vorrang für die ländliche Entwicklung

Ernährungssicherheit und ländliche Entwicklung haben in der Strategie zur Armutsbekämpfung der Regierung Vorrang erhalten. Auf dieser Grundlage finanzieren neun internationale Partner, darunter die Schweiz, das staatliche Budget mit. So erhält die Regierung zusätzlichen Spielraum für die Durchführung ihrer Programme. In einer Leistungsvereinbarung mit den Gebern hat sich die Regierung verpflichtet, eine Anzahl genau definierter Massnahmen zu treffen und konkrete Ziele zu erreichen. Dazu gehört es zum Beispiel, ausreichend Grundnahrungsmittel-Vorräte zu lagern oder dem Parlament einen Gesetzesentwurf für ein neues ländliches Bodenrecht zu unterbreiten. Die ausländischen Geber monieren in ihrem „Aide Mémoire“ 2008 ein Defizit an strategischer Analyse im Bereich der ländlichen Entwicklung, und insistieren darauf, dass die Privatwirtschaft und Zivilgesellschaft in die Ausarbeitung eines Programmes für ländliche Entwicklung einbezogen werden. Die Rolle des Zentralstaa-



Nur wenn das Leben auf dem Lande attraktiver wird, kann die Migration in die Städte gebremst werden.

tes nimmt ab zugunsten der Gemeindeebene und von privaten Akteuren.

„Wie viele Franken sind in den letzten Jahren aus dem nationalen Budget in die Nord-Region geflossen?“ Diese Frage können meine Gesprächspartner so nicht beantworten, weil die Leistungen über mehrere Kanäle erbracht werden. Doch sei das Personal in den Regionen seit 2003 markant ausgebaut worden. Seit 2006 gebe es zudem frei verfügbare Projektgelder („crédits délégués“), und diese seien gestiegen. In der Diskussion mit Nichtregierungsorganisationen, welche in der Landwirtschaft arbeiten, stellt sich heraus, dass die ausgebliebene Antwort kein Zufall ist. Die staatlichen Budgets für ländliche Entwicklung sind sehr unübersichtlich und wenig transparent, auch, weil mehrere Ministerien daran beteiligt sind.

Kleine Fische von Tougou

In den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts war Abwanderung aus dem Sahel in die Küstenregionen im Süden weit verbreitet. Mit Bewässerungsanlagen lässt sich der Entvölkerung vorbeugen. „Der Staudamm erlaubt uns, eine zweite Ernte

von Sorgho im Jahr einzufahren und viel Gemüse anzubauen. Die Leute sehen jetzt im Dorf wieder eine Zukunft. Einige Junge gehen zwar als Saisonarbeiter während der Trockenzeit in die Elfenbeinküste, aber sie kommen zurück“, sagt Mamadi Ouedraogo, Dorfchef in Tougou in der Nordregion von Burkina Faso.

Ein weiteres Projekt nährt den Optimismus des Dorfchefs: Im Hinblick auf eine ausgewogene Ernährung findet neuerdings die Fischzucht Beachtung bei der Landwirtschaftsdirektion. Der Bau von kleinen Staudämmen hat auch in regenarmen Gebieten ein Fischereigewerbe entstehen lassen, so zum Beispiel in Tougou. Eine Fischzuchtanlage steht vor der Inbetriebnahme. In 12 Bassins sollen pro Jahr 20 Millionen kleine Fische produziert werden. Sie vermehren sich alle zwei Monate. Als Fischfutter dienen lokale Getreideabfälle (Kleie, Sorgho) oder Termiten, welche nichts kosten. Es ist das Ziel, so auch die Privatinitiative für Fischzucht zu fördern, und Kleinunternehmer von der Station in Tougou aus mit Kleinfischen zu beliefern. Die Allgemeine Budgethilfe trägt auch solche Kleinprojekte der Landwirtschaftsdirektion in den Regionen mit.



Fischverkauf auf dem Markt.



Die „Rue de la Suisse“ in Ouahigouya: Eine Anerkennung für die intensive und langjährige Zusammenarbeit.

„Strasse der Schweiz“

Die Schweiz hat seit über 20 Jahren die ländliche Entwicklung auf vielfältige Art und Weise gefördert. Sie koordiniert ihre Arbeit mit anderen Gebern. Die Selbsthilfe der Familienbetriebe durch den Aufbau von Bauernorganisationen genoss Vorrang. Tröpfchenbewässerung im Gemüsebau, Bio-Baumwolle in Verbindung mit organischer Düngung und Fruchtwechsel oder die Vermarktung von Getreide sind weitere Elemente und Etappen schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit. Auch der Zugang der Bäuerinnen und Bauern zum Markt, zu Bildung und Dienstleistungen wie Mikrofinanz spielte eine wichtige Rolle. Technische Verbesserungen gingen stets einher mit den Bemühungen um bessere Rahmenbedingungen auf der institutionellen und politischen Ebene.

Ouahigouya ist der Hauptort der Nordregion von Burkina Faso, nahe der Grenze zu

Mali. Die Kleinstadt ist regionaler Hauptort und Wachstumspol von gegen 100'000 Einwohnern, wo die Schweizer Zusammenarbeit in der Infrastruktur deutliche Spuren hinterlassen hat. Im Juni 2008 wurde ein neues Schlachthaus eingeweiht, das internationalen hygienischen Anforderungen genügt. Der pulsierende Markt im Zentrum ist ebenfalls ein sichtbares Resultat der Zusammenarbeit mit der Schweiz. Die Stadt dankt es ihr, indem die Zufahrtsstrasse prominent mit „Rue de la Suisse“ ausgeschildert ist. Die Bauten sind Teil eines helvetischen Beitrags an drei Kleinstädte, die Fähigkeiten der Gemeinden zu stärken und ihre Probleme selber zu lösen. Denn die Infrastruktur generiert lokale Einnahmen für die Städte. So geht das Engagement der Schweiz auf regionaler Ebene Hand in Hand mit der Unterstützung von Reformen von nationaler Reichweite durch die allgemeine Budgethilfe.

* Der Autor, Dr. Richard Gerster, ist Wirtschaftswissenschaftler und arbeitet als selbständiger Berater und Publizist (www.gersterconsulting.ch). Dieser Artikel ist Teil einer Serie, welche vom Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) in Auftrag gegeben wurde, um die Budgethilfe aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten. Sie geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder.